



Frühkindliche Bildung am Beispiel von Spielgruppen

Seit über 40 Jahren arbeiten in der deutschsprachigen Schweiz Spielgruppenleiterinnen als Vorschulpädagoginnen oder Fachpersonen der frühen Förderung. Nebst dem Leiten der Spielgruppe und dem Begleiten der Kinder und Eltern waren ihnen auch immer bildungspolitische Aspekte wichtig. So formierten sie sich in verschiedenen Subgruppen, aus denen der Schweizerische Berufsverband der Spielgruppenleiterinnen SSLV¹ mit seinen regionalen Vertretungen und den Fach- und Kontaktstellen FKS² entstanden ist. In Basel-Stadt wurde 2011 der Dachverband Basler Spielgruppen DBS³ als wichtiger Ansprechpartner für kantonale Fachstellen gegründet. Der Verband arbeitet eng mit dem Erziehungsdepartement Basel-Stadt zusammen, unter anderem auch in Bezug auf das Projekt ›Mit ausreichenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten‹. Dieses Projekt wurde 2013 vom Grossen Rat angenommen und wird seit August 2013 von den Spielgruppen in Basel-Stadt umgesetzt.

Seit Sommer 2013 erhalten Kinder in Basel ein Jahr vor dem Kindergarten ein selektives Obligatorium, wenn ihre Deutschkenntnisse ungenügend sind. Der Kanton finanziert den Besuch einer Spielgruppe während sechs Stunden pro Woche für ein Jahr. Er versteht diese Massnahme als wichtige Grundlage zur Chancengleichheit der kleinen Kinder im Hinblick auf den Eintritt in die schulische Laufbahn. Basel ist stolz auf dieses Modell und gilt in der frühen Sprachförderung in Deutsch als Vorzeige-Kanton. Andere Kantone haben nachgezogen und zum Teil auch eigene Projekte initiiert und umgesetzt.

Wir Spielgruppenleiterinnen haben uns von dieser Zusammenarbeit mit dem Kanton viel versprochen: die Anerkennung unserer Arbeit, bessere Bedingungen beim Ausüben unserer pädagogischen Arbeit und natürlich auch eine bessere Entlohnung.

Die Spielgruppen gehören im Grunde unter das Dach der Bildung.

Theres Hammel

lebt und arbeitet in Basel. Spielgruppenleiterin/Fachfrau frühe Sprachförderung Deutsch, langjährige Leiterin der Fach- und Kontaktstelle Basel+Region, Gründungsmitglied Dachverband Basler Spielgruppen.

Aber so eindeutig ist das nicht. Es gibt keine begriffliche Schärfe, denn nebst der frühen Förderung betreuen und erziehen sie auch die kleinen Kinder. Daher wird der vielgebrauchte Begriff: ›Frühe Bildung, Betreuung und Erzie-

hung« FBBE dem ganzheitlichen und pädagogischen Ansatz in den Spielgruppen gerechter. Als Wegleitung dienen ihnen daher auch der Orientierungsrahmen für frühkindliche FBBE des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz sowie die Leitsätze der Spielgruppenpädagogik von spielgruppe.ch und SSLV.

Vignette

Es ist morgens um 8.30 Uhr. Einzeln tröpfeln die zehn Kinder mit ihren Bezugspersonen ein, kommen je nachdem zaghaft oder voller Tatendrang in den vorbereiteten und gestalteten Raum. Es stehen verschiedene Spielstationen zur Verfügung. Etwa die Briobahn, eine Ecke zum Kochen und Puppenspielen, eine gemütliche Ecke mit Büchern, Kuscheltieren in einem grossen Korb, Naturmaterialien je nach Jahreszeit.

Die Kinder verabschieden sich von ihren Bezugspersonen. Nicht immer fällt es ihnen leicht, die Mama oder den Papa (oder auch eine andere Bezugsperson) gehen zu lassen, und nicht immer fällt es den Eltern leicht, das Kind hier zu lassen, in »fremder« Obhut. Das Abschiednehmen gestaltet sich daher individuell. Ein Kind winkt und geht zum Spielen an den selbstgewählten Platz. Eine Mutter küsst und herzt ihr Kind innig, geht dann, und das Kind rennt ihr hinterher, hinaus auf den Gang. Es weint und mag es nicht, dass Mama weggeht. Es braucht ein Übergangsritual, etwa die Gluggerbahn. Die Glaskugeln rollen gleichmässig die Holzstreben herunter, das beruhigt.

Ein Kind rennt zum »Winkefenster«, um dort noch einmal von Mama oder Papa Abschied zu nehmen, die durch die Glasscheibe mit viel Gestik und Mimik dem Kind zu verstehen geben, wie geliebt es ist. Die Gruppe formiert sich langsam, und Untergruppen schliessen sich zusammen zum gemeinsamen Spiel. Fast alle Kinder sind da, auch noch die eine oder andere Bezugsperson, denn der Abschied fällt schwer. Ein Kind kommt nach dem Ende der Einlaufzeit, als alle schon für das Begrüssungsritual beisammensitzen. Es wird geschaut: Wer ist da, wer ist nicht da, wer ist krank oder in den Ferien? Es wird gesungen, erzählt, es wird diskutiert über das Kranksein, den Husten und den Schnupfen, über Pflaster und was alles weh tun kann. Eine Nase muss geputzt werden, ein Kind muss auf die Toilette.

Danach werden die Sitzgelegenheiten an den Tisch zurückgeschoben, und es geht zum Spielen. Ein Kind möchte dasselbe Spielzeug wie ein anderes haben, es kommt zum Streit. Brauchen die beiden Kinder Unterstützung oder lösen sie den Konflikt selbst? Ein an-



deres Kind sitzt in der Ecke und beobachtet das Geschehen von einem sicheren Platz aus. Ein weiteres Kind möchte etwas sagen, findet aber die Worte nicht dafür; es trippelt hinter der Leiterin her, die den Tisch für ein Gestaltungsangebot herrichtet. Irgendwo im Raum knallt es, und ein Kind heult laut. Was ist passiert? Gemeinsam wird das Geschehene zusammengetragen. Es braucht Trost und Zuspruch, Tränen werden getrocknet, es wird beruhigt und ermuntert.

Das Spielen geht weiter. Am Tisch gibt es nun Knete, kleine Wahlhölzer und Ausstechformen. Langsam entstehen unter den Kinderhänden ganze Welten aus Knete: Schnecken, kleine Kugeln, Würmer und Schlangen. Dabei werden Erlebnisse und Geschichten weitergegeben und erzählt. Die Spielgruppenleiterin und ihre Assistentin sind gefordert, allen Bedürfnissen gerecht zu werden, halten Blickkontakt mit möglichst allen Kindern der Gruppe und gehen auf ihre verschiedenen Wünsche und Ideen ein. Sie setzen sich zum Spielgeschehen hinzu und plaudern mit den Kindern, beantworten Fragen und beruhigen auch die noch dabeisitzende Mutter, die sich noch nicht verabschieden konnte. Konflikte zwischen den Kindern werden geklärt, Brücken gebaut für Kinder, die nicht ins Spiel finden, es wird getröstet oder ein Buch erzählt. Die erste Stunde ist um.

Ganzheitliche Bildung

Sowohl die Kinder als auch die Bezugspersonen müssen bei der Ablösung unterstützt werden, und beim Eintauchen in das Spiel brauchen die Kinder Begleitung. Anregende Angebote sind gefragt, damit sie in den verschiedensten Entwicklungsfeldern Erfahrungen machen können, und eine Struktur wie auch Rituale sind nötig, die Sicherheit vermitteln. Die Kinder brauchen Unterstützung bei der Körperpflege und beim Toilettengang. Und am Wichtigsten: Sie brauchen eine Beziehung, die konstant, verlässlich und verbindlich ist.

Die Pädagoginnen sind gefordert, möglichst allen Kindern gerecht zu werden, sie bei Konflikten zu begleiten, den unterschiedlichen Kulturen und Erziehungsstilen wertfrei zu begegnen. Sie müssen es aushalten, wenn ein Kind seine Entwicklungsschritte in seinem eigenen Rhythmus macht, oder aber erkennen, wenn keine Entwicklungsschritte folgen. In diesem Fall werden die Eltern unterstützt und beraten, allenfalls wird eine Fachstelle vermittelt. Darüber hinaus haben die Spielgruppenleiterinnen zusätzlich einen Lehrauftrag vom Kanton: die frühe Sprachförderung.

Von den Anfängen

Anfangs der 1970er Jahre entstanden in der Deutschschweiz auf Initiative ehemaliger Kindergärtnerinnen im Raum Zürich die ersten Spielgruppen. Sie orientierten sich an den aus Berlin bekannten Kinderläden. Als pädagogisches Vorbild diente die antiautoritäre Bewegung beziehungsweise die Reformpädagogik von Summerhill und ihrem Gründer A. S. Neill. Die Spielgruppen entsprachen bald einmal einem Bedürfnis und verbreiteten sich in der ganzen Deutschschweiz. Das Tessin und die Romandie orientierten sich an einem anderen System, dort erfolgt der Kindergarteneintritt ab drei Jahren. Daher setzten sich Spielgruppen in der romanischen Schweiz nicht durch.

Im Zentrum der Spielgruppe stand von Anfang an das Kind und seine individuelle Entwicklung. Die Grundlage bildete nicht ein Lehrplan, sondern ein Leitbild, das sich bis heute nicht wesentlich verändert hat. Zudem orientieren sich viele Spielgruppenleiterinnen an zwei Grundsätzen: »Hilf mir, es selbst zu tun« von Maria Montessori und »Selber schaffen schafft Selbstvertrauen« von Lucie Hillenberg. Auch haben immer mehr Spielgruppen ein individuelles pädagogisches Konzept.

Spielgruppen sind sehr heterogen, einerseits von ihren Strukturen her (Verein, Kirche oder Einzelfirma), andererseits von ihrer Ausrichtung (Waldspielgruppe, spezielle Pädagogik, muttersprachliche Spielgruppen etc.). Zudem gibt es dafür kaum rechtliche Grundlagen in der Schweiz (Bewilligungspflicht, Ausbildung etc.). Einzig das Tagesbetreuungsgesetz, das den Zeitrahmen einschränkt. So dürfen Spielgruppen nur während 16 Stunden pro Woche geöffnet sein. Es besteht zudem keine Aus- respektive Weiterbildungspflicht für die Spielgruppenmitarbeiterinnen.

Der Status Quo – zur Situation heute

Der Kanton fordert von den Spielgruppen Qualität in der pädagogischen Arbeit, allem voran in der Deutschförderung. Dabei sind die Spielgruppen als private Betreiber (Verein oder Einzelfirma) ziemlich isoliert. Sie sind nicht eingebunden in das Bildungssystem des Kantons, können also nicht auf Hilfestellungen zurückgreifen wie zum Beispiel auf einen Pool von Personen, die bei Ausfällen durch Krankheit oder Unfall einspringen können. Sie haben keinen Zugang zu einer Krisenintervention oder zu Fachdiensten wie dem heilpädagogischen oder schulpsychologischen Dienst. Die Räume mieten sie individuell an, sowohl das Mobiliar als auch das Förder-, Spiel- und Gestaltungsmaterial werden aus den Elternbeiträgen bezahlt. Dabei stellt sich die grundsätzliche Frage: Wie lässt sich unternehmerisches Denken mit pädagogischem Handeln vereinbaren?



Es erstaunt deshalb nicht, dass das Einkommen einer Spielgruppenleiterin gering ist, es liegt nur knapp über dem Existenzminimum. Und es erstaunt auch nicht, dass die Spielgruppenleitung ein typischer Frauenberuf ist, der wenig Anerkennung genießt und keine Entwicklungsmöglichkeiten bietet. Spielgruppen verstehen sich jedoch als Bildungs-ort und nicht als Hütedienst! Seit über 40 Jahren engagieren sie sich in der frühen Förderung und bieten Familien und ihren kleinen Kindern eine Möglichkeit der familienergänzenden Bildung und Betreuung.

Vor 20 Jahren (1997) hat die Schweiz die UN-Kinderrechte ratifiziert. Eines davon ist das Recht auf Bildung. Doch wann beginnt die Bildung? Im Kindergarten, in der Schule? Nach wie vor zieren sich Bund, Kantone und die meisten Gemeinden, den Spielgruppen genügend finanzielle Mittel, Räume und Materialien zur Verfügung zu stellen und die Ausbildungskosten von Fachkräften zu übernehmen. Sie sperren sich gegen die Anstellung von zweiten Fachpersonen, die dringend benötigt werden, um eine qualitativ gute pädagogische Arbeit zu leisten. Das alles ist Sache der einzelnen Spielgruppe. Noch immer finanzieren die meisten Eltern den Besuch ihres Kindes in einer Spielgruppe selbst. Und die Spielgruppe finanziert mit den Elternbeiträgen Sozialabgaben und Versicherungen, Miete, Mobiliar, Spiel- und Fördermaterial, Weiterbildung und Fachliteratur, Reinigung und Reparatur. Was übrig bleibt, bildet den Lohn der Spielgruppenleiterin und ihrer Assistentin.

Damit Eltern eine finanzielle Unterstützung für den Spielgruppenbesuch ihres Kindes erhalten, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. In Basel-Stadt zählt zum Beispiel ein Defizit wie ungenügende Deutschkenntnisse für den Kindergarteneintritt dazu. Diese Fähigkeit soll durch den Besuch der Spielgruppe verbessert werden. Zudem erhalten Eltern, die in den Genuss vergünstigter Krankenkassenprämien kommen, einen günstigeren Tarif (maximal fünf Franken pro Stunde).⁵

Es braucht ein klares Bekenntnis!

Es gibt sie also schon lange, die Einrichtungen, die über langjährige Erfahrungen in der frühen Förderung und Bildung von Kindern verfügen. Sie werden aber weder von der Politik noch der Gesellschaft als Partner für die frühkindliche Bildung mit einem ganzheitlichen Ansatz anerkannt. Sie werden finanziell nicht genügend unterstützt, um sich weiterzuentwickeln und eine qualitativ gute Arbeit zu leisten. Es bestehen keine verbindlichen Vorgaben zur Aus- und Weiterbildung der Mitarbeitenden, und es gibt keine Standards, die erfüllt sein müssen. Zugleich wird von den Spielgruppen immer mehr gefordert: Vorbereitung auf



den Kindergarten und damit auf die Schule, Sprachförderung, Integration, Prävention, Elternarbeit und Elternzusammenarbeit, um nur einige Aufgaben zu nennen.

Solange kein klares Bekenntnis zur frühen und ganzheitlichen Bildung von Vorschulkindern besteht und solange die finanziellen Mittel nicht bereitgestellt werden, werden die Pädagoginnen in diesem Bereich auf dem politischen Parkett gegeneinander ausgespielt und bleibt die frühkindliche Bildung ein Lippenbekenntnis – und damit auf der Strecke. Die Spielgruppen sind, wie vor 80 Jahren der Kindergarten, im Verständnis von Politik und Behörde tendenziell ein Aufbewahrungsort für kleine Kinder. Ein ›nice to have‹, aber noch lange kein ›must have‹!

Anmerkungen

- 1 www.sslv.ch
- 2 www.fks-bs.ch
- 3 www.basler-spielgruppen.ch
- 4 www.sslv.ch/www.spielgruppe.ch/ www.netzwerk-kinderbetreuung.ch
- 5 Der Kanton bezahlt für Kinder mit selektivem Obligatorium ca.15 Franken pro Stunde. Selbstzahlende Eltern zwischen acht und zwölf Franken pro Stunde.